

Zusammenfassung

Chinas berühmte Gartenkunst und seine Gärten sind Gegenstand zahlreicher Studien, doch betrachten diese überwiegend die Entwicklung seit dem 13. Jh. In dieser Arbeit wird die Gartengeschichte und Gartenkultur der Tang-Zeit (7. bis 10. Jh.) vorgestellt, in der viele Phänomene der späteren Gartenkultur bereits entwickelt wurden. Als Quellen dienten die umfangreichen Aufzeichnungen über Gärten in der offiziellen Geschichtsschreibung ebenso wie die in Briefen, Pinselnotizen, erzählender Literatur und in Gedichten.

Vor allem die literarischen Aufzeichnungen der Gelehrtenbeamten, die häufig Gartenliebhaber waren, boten aufschlussreiche Details über die Anlage von Gärten. Daher liegt der Schwerpunkt dieser Arbeit auf den Privatgärten der Beamtenschicht; beispielhaft werden auch kaiserliche und öffentliche Gärten vorgestellt. Untersucht wurden Anlage und Charakteristika von Gärten (etwa Pflanzenbestand, Bauwerke), die Schicht der Gartenbesitzer und die Rolle der Gärten im privaten, gesellschaftlichen und beruflichen Leben.

Es zeigte sich, dass in der Tang-Zeit das Anlegen von Gärten geradezu eine Mode wurde. Der Besitzer erholte sich hier nicht nur von den Anstrengungen der Amtsgeschäfte, er lud auch Freunde und Kollegen zu Festen, Banketten, Trinkspielen und zum gemeinsamen Dichten ein. Neben diesen gesellschaftlichen Funktionen hatten Gärten eine weitere, ganz bedeutende: Sie spiegelten wider, mit welchen Tugenden sich der Besitzer begabt sah – oder welches Idealbild der Betrachter sich vom Gartenbesitzer machen sollte. Die Repräsentation des eigenen Charakters geschah durch die Anlage selbst, durch die Auswahl symbolträchtiger Pflanzen und die Namensgebung für Bauten oder besonders schöne Szenerien. Da die Besitzer derselben Schicht entstammten, waren diese Hinweise für sie ohne weiteres zu entschlüsseln.

Gärten waren aber auch Sehnsuchtsorte für ihre Besitzer. Manchen, besonders den hohen Beamten, gelang es kaum einmal, ihre Lieblingsgärten, die sie so häufig in Gedichten feierten, zu besuchen. Die Texte legen nahe, dass Gärten in der Tang-Zeit Symbol für eine ideale Lebensweise geworden waren: Sie waren ein Ort, an dem das amtliche Leben, das einen moralisch hochstehenden Charakter verlangte und viele Zwänge mit sich brachte, mit dem privaten Leben in Einklang gebracht werden konnte. Neben dem konfuzianisch geprägten Idealbild eines gelungenen Lebens – das bedeutete: eine glanzvolle Beamtenkarriere – gab es ein anderes, daoistisch und buddhistisch geprägtes Konzept, das nach einem freien Leben ohne die Bürden eines Amtes strebte, idealisiert in der Figur des Einsiedlers.

Neben vielen Erkenntnissen zum Alltagsleben der Beamtenschicht in der Tang-Zeit, zu Kuriosa wie dem Päonienfieber (vergleichbar dem Tulpenfieber einige Jahrhunderte später in Holland) und neuen Phänomenen wie der Gestaltung von Miniaturlandschaften, dem Nachbilden des Großen im Kleinen, bringt diese Arbeit auch die Erkenntnis, dass viele Fragen, etwa zu präzisen Größen oder Kosten, bei der gegenwärtigen Quellenlage nicht zu beantworten sind.